

«Alte Dörfer verzetteln sich nicht. Sie halten zusammen, wie eine Herde sich beim Wetter drängt, die Köpfe nach innen. Von draussen sieht man nur Obstbaumwiesen, Holunderbüsche, Wetterbäume, lange Dächer. Und die geschlossenen Seiten von Schuppen und Scheunen, mit Brettern verschlagen. Sie brechen den Wind. Fenster zeigt das alte Dorf nach innen, wo die Menschen sind. Nicht Aussicht in die Ferne, Nähe wird gesucht, Nachbarschaft. Zur Mitte müssen alle, dort stehen Kirche und Wirtshaus. Den Kirchturm sieht man schon von weitem. Er ist das Signal, die einzige Vertikale des Dorfes und prägt die Silhouette. Keine enge Welt. Nur eine Welt mit Augenmass, überschaubar, einprägsam, mit menschlichem Massstab.»

(Aus: Wieland Dieter: Bauen und Bewahren auf dem Lande, Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, 1975)



Triesner Oberdorf: alte Dorfteile halten zusammen...

Unsere Ortsbilder - Zerstörung, Reparatur, Gestaltung?

Von Wolf J. Reith

Unsere Siedlungen ufern scheinbar grenzenlos in den Freiraum aus. Die Vision des Stadtstaates Liechtenstein ist zumindest in der Talebene bis und mit Triesenberg nicht abwegig! Darum setzt sich die LGU im Sinne einer Feuerwehrrüfung u. a. vehement für eine landesweite Landwirtschaftszone ein, die uns noch kompakte Grünräume erhalten soll. Die Landschaft hört zudem nicht am ausgefransten Dorfrand auf! Siedlung ist auch Landschaft. Und innerhalb der weitgestreuten Siedlungslandschaft ist manches aus den Fugen geraten! Aus Alt wird Neu – und oft was für Neues! Sicher hatte unsere alte Bausubstanz nichts vom Geruch von Wohlstand, auch nichts Exquisi-

tes, besonders Wertvolles an sich — historisch betrachtet eigentlich nur verständlich, weil Kleinbauern sich nicht das gleiche wie der wohlhabende Bürger in den nahen Städtchen Werdenberg oder Feldkirch leisten konnten. Und trotzdem ist es Nostalgie, war es die Beschränktheit der damaligen Mittel, händisch ausgeführt, die uns Objekte im Triesner Oberdorf, in Pralawisch oder Iradug in Balzers und Mäls heimeliger, proportionierter anmuten lassen, als die fast gleich verdichteten neuen Siedlungen im Mälser Brühl, auf der Balzner Allmeind oder im Triesner Sand, Sicher, vieles würde heute schon nicht mehr geschehen. Die alte Vaduzer Realschule, nahe dem heu-

tigen Landesmuseum, wäre zehn Jahre später nicht mehr der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Die Bemühungen um alte Dorfteile sind offensichtlich, manchmal in der Art der Renovation fast zuviel des Guten. Die Entwicklung der Siedlungslandschaft kann trotz dieser löblichen Ansätze, da immer nur Stückwerk, bei 40 Prozent Bauzone vom ganzen Talgebiet nicht genügen. Es müsste mehr in der Gesamtschau geschehen. Wir baten Professor Wolf J. Reith, einen Experten für Orts- und Stadtplanung, uns einige Gedanken hierzu zu formulieren. In einem Interview doppelten wir für einige spezifisch liechtensteinische Phänomene mit einigen Fragen nach. Redaktion

Unordnung trotz zahlreicher Ordnungsbemühungen

Aus der Kulturgeschichte haben wir gelernt, die Siedlung mit ihren, verschiedenen historischen Erscheinungsformen als Abbild einer Gesellschaft- und Lebensform anzusehen. Wenn dieser Zusammenhang stimmt, lassen sich aus der Analyse unserer Ortsbilder wohl keine allzu positiven Schlüsse auf unsere Gesellschafts- und Lebensform ableiten.

Heute — in einer oft als «nachmodern». bezeichneten Zeit — wird uns die erschreckende Unordnung im Ineinandergreifen unserer Siedlungs- und Landschaftsbilder eher bewusst. Es wird heute vermehrt der Verlust unserer Ortsbilder beklagt und es ertönt der Ruf nach einer angemessenen Ordnung, einer



Der Europarat setzt sich in Kampagnen für die Zukunft unserer Vergangenheit ein. (Symbol des Europäischen Denkmalschutzjahres)

Ordnung des Planens und des Bauens, einer Ordnung zwischen Neu und Alt.

Der Romancier Robert Musil hat dieses ordnende Bemühen schon vor einigen Jahrzehnten wie folgt disqualifiziert: «Wir haben in diesen hundert Jahren uns und die Natur und alles sehr viel besser kennengelernt, aber der Erfolg war sozusagen, dass man alles, was man an Ordnung im einzelnen gewinnt, am Ganzen wieder verliert, so dass wir immer mehr Ordnungen und immer weniger Ordnung haben.»

Unsere «Ordnung» ist vielfach Stückwerk, geschichts- und gestaltungsfeindlich. Wir haben die Ordnung des Planes, die Ordnung des

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 7